

Kommunikationswissenschaft — eine Hilfe in der Predigtkrise?

Man hört das Wort Predigtkrise nicht mehr oft. Ist etwa der Krise schon die Erneuerung gefolgt, wie ein Buchtitel in den sechziger Jahren es erhoffen ließ¹? Oder ist die Krise so permanent geworden, daß wir uns an die chronische Krankheit gewöhnt haben und in Resignation versunken sind? Den Homiletikern fehlte es all die Jahre hindurch nicht an guten Ratschlägen: Die Predigt soll aus einer kerygmatisch ausgerichteten Theologie schöpfen, sie soll christozentrisch sein, liturgisch, existenziell. Es wurde viel nachgedacht über die Heilswirksamkeit der Predigt², und in den letzten Jahren wurde aufgezeigt, wie man vom „Text zur Predigt“ und von der „Exegese zur Predigt“³ fortschreiten könne und solle. Gut Ding braucht Weile! Einstweilen finden noch 44 Prozent jener Oberösterreicher, die jeden Sonntag den Gottesdienst besuchen, daß die Predigten im allgemeinen lebensfern sind⁴. Nur 27 Prozent jener Wiener, die den Fragebogen für die Diözesansynode ausfüllten, stimmen zu, „daß in den Predigten die Probleme des Menschen von heute hinreichend behandelt werden“⁵. So kann man wohl mit Recht feststellen, daß weitgehend „Unlust beim Hörer der Predigt“⁶ besteht, wenn die frohe Botschaft verkündet wird. Es beruhigt wenig, daß sich die Situation weder im Lande Fénelons, Bossuets und Bourdaloues⁷ noch bei den evangelischen Brüdern⁸ viel von unserer unterscheidet: Die Predigtkrise hält an.

Gelegentlich aber artikuliert sich das Unbehagen über die Predigt besonders, so etwa wenn bei einer Tagung über Verkündigung von einem Rhetoriker und namhaften katholischen Schriftsteller gesagt wurde: „Es wäre besser, wenn gar nicht gepredigt würde, als in der Weise, wie es heute geschieht“, oder wenn eine Meinungsumfrage unter Studenten ergibt, daß nur 16,9 Prozent durch die Predigt eine positive Prägung im Glauben zu empfangen meinen, während 27,9 Prozent die Predigt als Hindernis für ihre Gläubigkeit und Identifikation mit der Kirche empfinden⁹.

Alle guten Ratschläge der Homiletiker für eine kerygmatische, liturgische, christozentrische, existenzielle und biblische Erneuerung scheinen angesichts des großen Unbehagens auf seiten der Hörer und Prediger nicht viel genützt zu haben. Sicherlich lägen die Dinge viel besser, wenn die genannten Erneuerungen tatsächlich von den Predigern mitvollzogen worden wären. Es besteht noch ein großer Nachholbedarf gerade in bezug auf die biblische Erneuerung. Betrachtet man die Bemühungen um Verbesserung der Predigt in den letzten Jahren, so kann man feststellen, daß viel darüber geschrieben wurde, was die Predigt sei (Theologie der Predigt), was zu predigen sei (vor allem Hl. Schrift), aber wenig darüber, wie man eine Predigt macht und unter welchen Voraussetzungen sie ankommt (formale Fragen und Fragen der Beziehung Prediger — Hörer). Gerade mit diesen Problemkreisen aber beschäftigt sich in allgemeiner Weise die Kommunikationstheorie. Von der Auseinandersetzung der Homiletik mit dieser neuen Wissenschaft darf zwar keine Beseitigung der Predigtkrise

¹ J. Ries, *Krisis und Erneuerung der Predigt*. Frankfurt 1961.

² Zusammenfassend: F. Sobotta, *Die Heilswirksamkeit der Predigt in der theologischen Diskussion der Gegenwart*. Trier 1968 und H. Jacob, *Theologie der Predigt*. Essen 1969.

³ F. Kamphaus, *Von der Exegese zur Predigt*. Mainz 1968. A. Höfer, *Predigt und heutige Exegese*. Wien 1968.

⁴ Repräsentativumfrage des IKS „Die Religion im Leben der Oberösterreicher“; I. Teil, Wien 1970, 107 f, Frage 93.

⁵ P. Zulehner, *Laienpredigten*; in: *Diakonia-Seelsorger*. 1970, Heft 2, 143 f.

⁶ Vgl. M. Becker, *Die Unlust beim Hörer der Predigt*, in: *Dienst am Wort*, 1966, 152 ff, 190 ff.

⁷ G. Michonneau, F. Varillon, *Die ungenützte Chance*. Rottenburg — Stuttgart 1965.

⁸ M. Josuttis, *Gesetzlichkeit in der Predigt der Gegenwart*. München 1966. R. Bohren, *Predigtlehre*. München 1971.

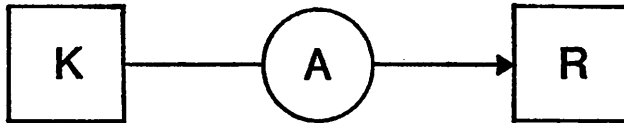
⁹ Was glauben die Studenten. Meinungsumfrage an der Montanistischen Hochschule Leoben 1969, in: *Konturen*. Hg. Kath. Hochschulgemeinde Salzburg 1970.

erwartet werden. Es wird immer eine Not des Predigens und Predighörens geben. Die Kommunikationstheorie kann aber viel beitragen sowohl zu einer klaren Sicht der Probleme als auch zur Verminderung von Schwierigkeiten. Im folgenden sei nun versucht, einige Ergebnisse der Kommunikationswissenschaft und ihre Bedeutung für die Homiletik darzustellen.

I. Einige Ergebnisse der Kommunikationswissenschaft

1. Faktoren des Kommunikationsgeschehens und Verstehbarkeit der Aussage

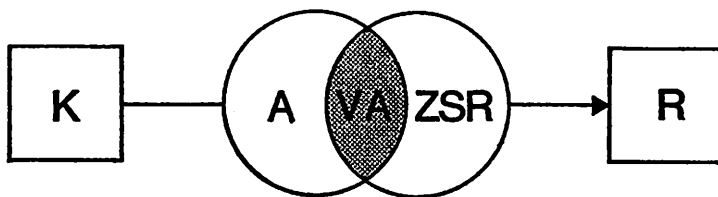
Bei einem Kommunikationsprozeß sendet ein Kommunikator (K) die durch seine Aussageintention festgelegte Aussage (A) an einen Rezipienten (R), um dessen Informationszustand, Überzeugungen, Haltungen oder Handlungen zu beeinflussen.



Die Aussage (A) besteht „aus Zeichen, die von einem Kommunikator zur Realisierung seiner Aussageintention erzeugt wurden“. M. a. W.: K verschlüsselt (enkodiert) die Aussageinhalte in das Zeichensystem der gesprochenen Sprache (bei der Kommunikationsform Rede) und sendet sie so zum R, der die Rede entschlüsselt und dadurch die Aussageinhalte zum eigenen Bewußtseinsinhalt macht. R kann allerdings die Aussage nur in dem Maße verstehen, als er zur Entschlüsselung (Dekodierung) der empfangenen Zeichen fähig ist bzw. soweit sein Zeichensystem (Wortschatz, Verständnis von Redewendungen, Gesten etc.) mit dem des K übereinstimmt. So wird meist nur ein Teil der Aussage auch tatsächlich verstanden, weil die Zeichensysteme von K und R nicht zur Gänze übereinstimmen oder die Ver- und Entschlüsselung (En- und Dekodierung) mangelhaft sind.

VA: für den R verstehbarer Teil der Aussage

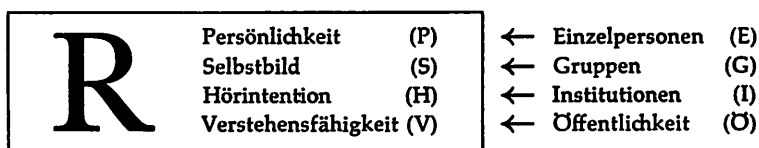
ZSR: Zeichensystem des R



Inhalt und Gestaltung einer Aussage und damit ihre Verstehbarkeit und Beeinflussungskraft hängen ferner auf seiten des K ab von inneren Faktoren wie: Persönlichkeit, Aussageintention, Verständnis seiner Rolle, Sprechfähigkeit sowie von äußeren Einflüssen wie: Beziehungen zu Mitarbeitern, Gruppen, Institutionen und zur Öffentlichkeit.



Auch R wird in seinem kommunikativen Verhalten von inneren und äußeren Faktoren beeinflusst:

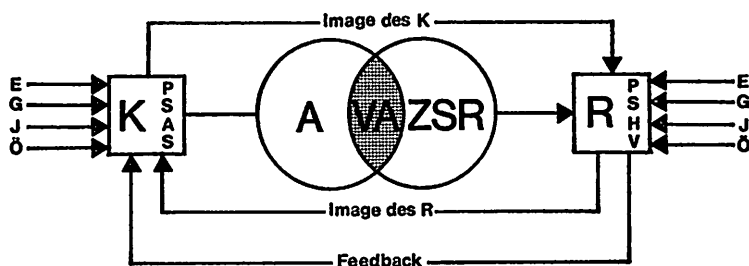


Von großem Einfluß ist auch das Bild, das sich K vom R macht (Image des R) sowie auch das Bild des K beim R (Image des K).

2. Kommunikation als Regelkreis (Feedback)

Für das Verständnis von Kommunikation und damit auch des Predigtgeschehens ist eine weitere Erkenntnis der Kommunikationswissenschaft von großer Bedeutung: Soll Kommunikation effizient sein, darf sie sich nicht nur einbahnig vom K zum R vollziehen sondern im Regelkreis, d. h., es muß geprüft werden, welchen Erfolg eine Informationsaussendung beim R hat. Auf Grund der Erfolgs- oder Mißerfolgsmeldung (feedback = Rückkoppelung) muß K seine neue Informationsaussendung korrigieren. Die neugestaltete und gesendete Aussage (Information) wird wieder bezüglich des Erfolgs beobachtet usw., bis ein Maximum an Erfolg erreicht wird. Dies gilt für einen einzelnen Kommunikationsvorgang (z. B. eine freie Rede) ebenso wie für ein Kommunikationssystem (etwa das Zeitungswesen). Wenn diese Methode auch wegen der Vielzahl der im Spiel befindlichen Faktoren und der Freiheit des Menschen keine perfekten Lösungen herbeiführen kann, so vermag doch durch die ständig verbesserte Einstellung auf die Informationsbedürfnisse und Aufnahmefähigkeiten des Hörers ein großes Maß an Verständigung herbeigeführt werden. Wie sich Kommunikation im Regelkreis vollzieht, zeigt jede auch nur halbwegs gelungene Unterrichtsstunde. Der Lehrer stellt seinen Schülern nach dem Vortrag Verständnisfragen und wird bei mangelndem Lernerfolg das Vorgetragene nochmals und deutlicher bringen, bis es verstanden wird.

Das folgende Schema¹⁰ stellt das Kommunikationsgeschehen im Regelkreis dar und zeigt auf, wie viele Faktoren zum Tragen kommen müssen, daß Aussicht auf erfolgreiche Aufnahme einer Aussage durch einen R besteht.



3. Das Gesetz von der kognitiven Dissonanz¹¹

Ob und wie weit sich ein R durch eine Aussage eines K beeinflussen läßt, selbst wenn er sie verstanden hat, hängt in großem Ausmaß von seinen bisherigen Einstellungen ab und von allgemeinen psychischen Reaktionsweisen, die durch das Gesetz von der

¹⁰ Vgl. G. Maletzke, Psychologie der Massenkommunikation. Hamburg 1963, H. Praxke, Kommunikation der Gesellschaft. Münster 1968.

¹¹ Vgl. W. Schramm, Grundfragen der Kommunikationsforschung. München 1970.

kognitiven Dissonanz erklärt werden. Das Gesetz besagt, daß jeder Mensch im Laufe seines Lebens eine Fülle von Ansichten, Einstellungen und Verhaltensweisen erworben hat, die untereinander in Beziehung stehen. Die Einstellungen bezüglich Religion, Beruf, Familie, Politik, Sport etc. bilden zusammen ein festes Bezugssystem (frame of reference), das von sich aus nach Stabilität strebt und dem Menschen Verhaltenssicherheit gibt. Erhält eine Person neue Informationen, die einem Bereich des Bezugssystems widersprechen, entsteht eine Dissonanz. Die Psyche trachtet nun, die Dissonanz zu mindern und schließlich ganz aufzuheben, um so das Gleichgewicht und Wohlbefinden wiederherzustellen. Die neue, nicht mit dem System übereinstimmende Information wird entweder von vornherein überhört, im Sinn der bisherigen Meinung und Einstellung des R uminterpretiert oder ganz abgelehnt, wobei sich die Ablehnung bis zum Haß gegenüber dem K oder der A steigern kann, wenn ein zentrales Feld des Bezugssystems getroffen wird. Ein Umbau des Bezugssystems selbst (Bekehrung) tritt nur in den seltensten Fällen ein.

II. Bedeutung für die Homiletik

1. Verstehbarkeit der Predigt

Im Rahmen dieses Artikels kann auf die Frage der freien Rede, der Sprechtechnik (mit oder ohne Mikrophon) und der Wortwahl (theologischer, klerikaler Jargon, Gebrauch leerer Worthülsen etc.) nicht eingegangen werden. Fehler in diesem Bereich machen oft an sich gute Predigten gänzlich unwirksam, können aber fast nur durch Übung korrigiert werden. Hingegen mögen die folgenden Darstellungen vielleicht manchen Prediger zu einer Verbesserung seines Stils anregen.

Verständnis ist nur möglich, wenn die vom K gesendeten Zeichen vom R dekodiert werden können. Dekodiert kann aber nur werden, was das Kurzzeitgedächtnis nicht überfordert. Das Gedächtnis kann nur eine gewisse, geringe Menge von Informationen speichern und einordnen. Sätze und Wörter werden daher um so leichter verstanden, je kürzer sie sind, zu lange Sätze werden nicht mehr verstanden¹². Auf Grund von Experimenten wurde beim Deutschen Fernsehen (ARD) für die Sendungen „Wort zum Sonntag“ eine maximale Satzlänge von 14 Wörtern pro Satz festgelegt. Ferner wurde durch Experimente bewiesen, daß nicht in Aufeinanderfolge von gleich langen Sätzen gesprochen werden soll. Viel besser wirkt die abwechselnde Verwendung von längeren und kürzeren Sätzen, allerdings unter Wahrung der genannten maximalen Satzlänge. Unter Berücksichtigung dieser und verschiedener anderer Faktoren wurde eine Formel erstellt, mit welcher der Verständlichkeitsgrad von Reden gemessen werden kann.

Zur Optimalkodierung einer Rede erweist sich eine richtige Gliederung als unerlässlich. In der Werbung wird vielfach ein Schema verwendet, das auf lernpsychologischen Erkenntnissen beruht und sich auch für die Kurzpredigt gut eignet: In der Einleitung ist das Interesse des Hörers zu wecken in Richtung auf das Predigtziel (Motivation). Vom Gelingen der Motivation hängt es ab, ob durch die folgenden Aussagen ein Lernerfolg und eine Beeinflussung der Haltungen und Handlungen erreicht werden kann. Die Motivation muß emotional bewegen, die Ich-Beteiligung wecken. Dies gelingt, wenn die Beziehung der „Sache“ der Predigt zum Leben des Hörers gleich am Anfang in exemplarischer, anschaulicher, konkreter, überraschender (verfremdeter) Weise aufleuchtet. Dazu muß auch noch der Kontakt zwischen Prediger und Hörern hergestellt werden, was am besten durch „human touch“ gelingt, eine Art des Redens, die menschliches Zutrauen zum Redner schafft, Geborgenheit, Atmosphäre. Auch durch Provokation kann Motivation erfolgen, aber nicht, wenn sie zu intensiv oder zu oft eingesetzt wird. Nach der Motivation soll das Problem klar heraus-

¹² G. Schmid, Verkündigung als gesprochenes Wort. In: F. Zöschbauer, Verkündigung im Zeitalter der Massenmedien. München 1969, 143 ff.

gestellt und in logisch-rationaler Weise behandelt werden (Problemstellung). In einem dritten Schritt geht es um geeignete oder ungeeignete Lösungsversuche (Versuch und Irrtum). Die vierte Stufe bietet schließlich die Lösung und Lösungsverstärkung. Bezüglich des rhythmischen, melodischen und gestischen Stils der Darbietung der Predigt muß beachtet werden, daß sich in den letzten Jahrzehnten unter dem Einfluß der Massenmedien eine Wandlung vom Pathos zur Sachlichkeit bis zu einer „unterkühlten“ Redeweise vollzogen hat. Es wird daher heute sogar echtes Pathos vielfach als Übertreibung empfunden und damit der Inhalt der Predigt abgelehnt.

2. Predigt und Bekehrung

Gemäß dem Gesetz von der kognitiven Dissonanz ist bei Information zum Zweck der Beeinflussung der Umbau des Bezugssystems, m. a. W., die Bekehrung, nur in den seltensten Fällen zu erreichen. Der Prediger soll aber bekehren, nimmt er sein prophetisches Amt ernst. Er wird manchmal Fehlhaltungen direkt anprangern müssen, selbst wenn er die Hörer kaum bekehren kann, weil sie die Botschaft geradezu mit psychischer Notwendigkeit überhören, umdeuten oder ablehnen. Für die normale Predigtstätigkeit empfiehlt sich der Rat der Kommunikationspsychologie: Gegen zu ändernde Haltungen soll nur in kleinen Schritten vorgegangen werden. Es könnte sonst der „Bumerang-Effekt“ eintreten, das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung. Nicht der Frontalangriff auf zentrale, emotionsgeladene Anschauungen führt zum Ziel einer Veränderung des Menschen, sondern der Seitenangriff auf weniger stark verteidigte Positionen. Kann man dem Menschen in vielen konkreten Einzelheiten Fehlhaltungen zum Bewußtsein bringen, wird sich nach und nach sein Bezugssystem ändern. Gegen ein plötzliches Aufbrechen des Rahmens wehrt er sich instinktiv mit aller Kraft aus Angst vor dem Chaos. Darum wird so mancher Prediger, der zu oft provoziert und schockiert, total abgelehnt.

Schließlich müssen wir bedenken, daß der Zweck der Predigt ja nicht allein im Bekehren liegt, sondern auch im Bestärken im Guten sowie im Trost aus der Hoffnung (Paraklese). Hierbei hilft die im Gesetz von der kognitiven Dissonanz beschriebene psychische Tendenz dem Prediger. Das Image, das er durch die bestätigende und tröstende Predigt erhält, wird der Wirkung seiner Metanoia-Predigt zugute kommen.

III. Möglichkeiten der Predigtverbesserung durch Feedback

Wer einen Rezipienten informieren und beeinflussen will, wird sich zunächst ein Bild von seiner Informationsbedürftigkeit und Aufnahmefähigkeit machen und die Aussage entsprechend gestalten. Hat der Prediger ein falsches Bild vom Hörer und korrigiert er es nicht, so werden seine Predigten ein ständiger, steriler Monolog sein. Gemäß den eingangs erwähnten Umfrageergebnissen (Feedback) scheint die Predigt heute vielfach monologisch zu sein, die Adressaten nicht zu treffen. Wie kann hier Abhilfe geschaffen werden?

1. Die Prediger müssen ihr Bild vom Hörer korrigieren, mit den Menschen unserer Zeit, mit ihren Freuden, Problemen und Leiden noch viel stärker solidarisch werden.
2. Sie müßten im Zeitalter der *éducation permanente* nicht nur theologisch, sondern auch rhetorisch fortgebildet werden.
3. Es müßte nicht nur eine bessere Technik erreicht werden, sondern auch eine Sensibilisierung, ein Gespür dafür, ob sie mit einer konkreten Predigt die Hörer getroffen haben oder nicht (sensorisches Feedback) und die Fähigkeit, während der Predigt unabhängig vom Konzept auf gewisse Anzeichen von seiten der Hörer zu reagieren.
4. Durch Predigtdiskussionen und Fragekästen kann der Prediger selbst Feedback zu seiner Predigtstätigkeit einholen.

5. Homiletische Institute sollten geschaffen werden mit folgenden Aufgaben:

a) Abhaltung und Auswertung von Meinungsumfragen zu Predigten, Beratung des Predigers. Für die Erstellung von Fragebogen und die Methode des Interviews liegt ein interessanter Bericht über eine Predigtumfrage mit über tausend ausführlichen Interviews vor¹³.

b) Analyse von Predigten, die vor der Gemeinde gehalten und auf Tonband aufgenommen wurden, Beratung des Predigers auf Grund der Analysen.

c) Fortbildungskurse für Prediger. Den anglikanischen Predigern (Church of England) steht seit 1960 das College of Preachers zur Verfügung (London), das schon in den ersten acht Jahren seines Bestehens über tausend Absolventen von einwöchigen Predigtkursen für Pfarrer und Kapläne zählte.

Die Kirche versucht mit großem Einsatz für die Erwachsenenbildung und den Religionsunterricht den Erfordernissen unserer Zeit gerecht zu werden durch Bildungsveranstaltungen in den Pfarren, Errichtung von Bildungsheimen, durch die Arbeit von Katechetischen Ämtern und Instituten usw. Daneben sollte aber auch der Hebung des Predigtwesens mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Predigt ist nach wie vor das bedeutendste „Massenmedium“ der Kirche und nimmt wegen ihrer Beziehung zur Eucharistie unter den verschiedenen Formen der Verkündigung den ersten Platz ein¹⁴.

¹³ C. J. Straver, Massakommunicatie en godsdienstige beïnvloeding. Hilversum/Antwerpen 1967.

¹⁴ Vatican. II, Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche, Art. 13.

PETER GRADAUER

Römische Erlässe und Entscheidungen

Bischofsernennungen

Künftig gehen der Ernennung eines neuen Bischofs umfassende Konsultationen der jeweiligen Bischofskonferenz und auch einfacher Gläubiger voraus. Das wird in einem Dokument des vatikanischen Rates für die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche „Über die Wahl der Kandidaten für das Bischofsamt in der lateinischen Kirche“ bestimmt. Alle Bischöfe jeder Bischofskonferenz müssen fortan einmal jährlich nach demokratischer und geheimer Aussprache über eine Liste von Kandidaten für das Bischofsamt abstimmen und diese dann dem Hl. Stuhl zuleiten. Die Ernennung selbst bleibt weiterhin exklusives Recht des Papstes; doch sind die Bischofskonferenzen gehalten, präzise kollegiale Hinweise dafür zu geben. Wie auf der Pressekonferenz im Vatikan betont wurde, sind diese neuen Normen aus dem vom II. Vatikanum geäußerten Wunsch entstanden, daß die Bischofskonferenzen sich in regelmäßigen Abständen mit eventuellen Kandidaten für vakant werdende Bischofssitze befassen sollen.

Das Dokument umfaßt 15 Artikel. Es schreibt u. a. vor, daß die nationalen Bischofskonferenzen nicht nur alljährlich eine Kandidatenliste aufstellen, sondern auch die früher dem Hl. Stuhl eingereichten Listen alljährlich revidieren, d. h. mitteilen, ob eventuell früher genannte Kandidaten nicht mehr für das Bischofsamt fähig erachtet werden, sei es aus Alters-, Gesundheits-, sei es aus anderen Gründen (Art. 4). Aus dem Dokument ist ersichtlich, wie der „Idealbischof“ aussehen soll. Die Kandidaten sind zu prüfen, „ob sie die für einen guten Seelsorger und Verkünder des Glaubens